

Zustand des Landbaues in der Westfälischen Gebirgsgegend.

von Johann Nepomuk von Schwerz

[399] Ich begreife unter dieser Benennung die ganze Gebirgsgegend, welche südlich der Ruhr anhebt, sich zwischen der Fläche des Rheinthals und Churhessen bis über die Sieg hinaus zu den Nassauschen Grenzen erstreckt. Da die Verschiedenheit der Cultur wegen Verschiedenheit des Bodens in den Gebirgsgegenden allzugroß ist, so läßt sich solche in keine zusammenstimmende Ordnung bringen, und der gütige Leser wird genöthiget seyn, die Reise durch solche Länder in Gedanken mit mir zu machen.

Die Gegend von **Arensberg** [Arnsberg] bietet nichts für unsere Beobachtung dar. Bei **Meschede** erweitert sich das Thal der Ruhr und bildet eine bedeutende, wiewohl nicht ganz ebene Fläche. Der Boden ist durchgehends gut und fruchtbar.

Wenige einzelne Höfe ausgenommen, leben die Landleute in zusammengebauten Dörfern. Die meisten treiben neben ihrem [400] Ackerbaue ein Handwerk oder sonstiges Gewerbe, und diese Leute sind nicht ohne Wohlstand. Außer und in dem Hause beschäftigt finden sie Mittel, das große Capital der Zeit mit Vortheil zu benutzen, statt daß der Bauer (ich rede von dem kleinen Bauer), welcher blos auf sein Feld beschränkt ist, das ihn nicht anhaltend beschäftigen kann, einen guten Theil davon verliert. Der bloße Fabrikarbeiter seiner Seits ist zwar nicht in dem Falle dieses letztern, denn so lange sein Brodherr Absatz hat, hat auch er anhaltend Arbeit bei ihm, und daher Verdienst; doch kann ihn dieses in theuren Jahren allein nicht retten. Steigt das Brod, folglich auch die übrigen Lebensmittel, über Gebühr und Preise, so reicht sein Tagelohn nicht ferner zu, und seine Kinder schmachten oder gehen betteln, selbst dann, wenn sie auch bei der Fabrik schon etwas verdienen. Nur da wird sich die unverschuldete Armuth nicht einfinden, wo Acker und Gewerbe bei dem größern Haufen einander die Hände bieten.

Vor 30 Jahren kannte man den Klee noch nicht in dieser Gegend. Seine Erscheinung mußte nothwendig eine gänzliche Umwälzung in der Fruchtfolge und ganzen Wirthschaft hervorbringen. Man besäete vorher das Land 4 bis 5 Jahre hintereinander und überließ es dann 9 bis 10 Jahre lang dem bedrängten Zustande der Natur. Jetzt wird es alle 5 bis 6 Jahre gedüngt; dadurch vermag es auch alle Jahre zu tragen.

Ich fange die Angabe der Fruchtfolge mit dritten Kleejahre an, welches hier die Stelle des Brachjahres vertritt.

- 1) Nachdem der überjährige Klee herangewachsen ist, wird er überdüngt und untergepflügt. Manchmal nimmt man auch einen Schnitt davon; alsdann aber wird mehr Dung erfordert. Man läßt den Dung gern ausgebreitet liegen und den Klee durchwachsen. Das erste Umpflügen geschieht um Johannis¹, das zweite etwas tiefere Anfangs Septembers. In der Hälfte dieses Monats wird gesät.
- 2) Roggen. Man zählt auf das achte bis zehnte Korn.
- 3) Gerste, gesät Ende Mai.

¹ 24. Juni

- 4) Mengkorn, ein Gemisch von Gerste und schwarzem Hafer, [401] — zu gleichen Theilen. Man säet es Ende Aprils. Der Ertrag ist das vierzehnte Korn.
- 5) Erbsen.
- 6) Hafer mit Klee.
- 7) Klee. 2 bis 3 Schnitte.

Das Mengkorn dient nebst der Zugabe von $\frac{1}{3}$ Roggen zu Brod. Es ist jedoch vorzüglich zum Branntweinbrennen geeignet.

Man hält den schwarzen Hafer für mehreicher als den weißen.

Das späte Säen der Gerste, da es die zweizeilige ist, muß ausfallen.

Der Klee bietet an mehreren Orten eine zweijährige Benutzung dar. Er wintert auch ohne Mistdecke nicht aus. Ich sah zu Laar ein solches zweijähriges (oder, wenn man das Säejahr mit einbegreift, dreijähriges) Kleefeld, das so dicht stand, daß ich glaubte, es sey zu dicht gesäet worden. Nichts kann diese Erscheinung erklären, als die häufige Asche, die aufgebracht wird.

Dieses Düngmittel spielt in dem Süderlande (anderswo Sauerlande) eine wesentliche Rolle. Jeder größere Bauer hat eine Potaschensiederei, die kleinern haben je 2 oder 3 eine zusammen. Die Hälfte der Felder wird geascht und die andere Hälfte gedüngt. Gewöhnlich wird zu der angegebenen Fruchtfolge abwechselnd während des einen Umlaufes derselben geascht, während des andern gedüngt, und so, äußern beide Düngmittel dieselbe Wirkung und tiefem dieselben Resultate. Für das Beste hält man jedoch zugleich zu aschen und zu düngen, beides etwas schwächer als gewöhnlich. Entfernte Ländereien erhalten selbst oft nichts als Asche. Sie wirkt besonders auf thonigem Boden. Da die Sommerstallfütterung nicht eingeführt ist, so fehlt es an Dung; daher mußten vor dem Gebrauche der ausgelaugten Asche die hiesigen Landwirthe einen Theil Brodkorn zukaufen, wovon einige jetzt 100 Scheffel abzusetzen haben.

Diese Dungsasche wird an Ort und Stelle mit 5 gGr. per Berliner Scheffel bezahlt. Man braucht 36 Scheffel auf einen Scheffel Einsaat, also für $7\frac{1}{2}$ Rthlr. Asche. Man zieht alle [402] 8 Schritte ins Quadrat einen kleinen Haufen von dem Karrn ab, und weiß ihn nachher mit der Schaufel durch einen eigenen Wurf so in die Runde zu streuen, daß jeder Fleck etwas davon erhält.

Soll geascht werden, so wird die Kleestoppel schon vor Winter umgebrochen, bleibt liegen und wird dann gegen Johannis² geascht. Man wartet etwas Regen ab, ehe man die Asche unterpflügt. Ob nachher noch zweimal oder nur einmal gepflügt wird, kann ich mit Gewißheit nicht sagen, wohl aber daß es so flach als möglich geschehe. Nur wird bei der letzten Pflugart etwas tiefer eingegriffen. Die allgemeine Regel ist, die Asche nicht tief unterzubringen, ohne welches sie ohne Wirkung bleibt.

Auf Wiesen zumal ist die ausgelaugte Asche äußerst vortheilhaft. Sie erzeugt darauf sehr hohen gelben Klee.

Die Pferde arbeiten Morgens von 6 bis halb 12, Nachmittags von 2 bis halb 7 Uhr. Das Eggen macht die größte Beschwerde, indem der Boden ziemlich feucht ist und die Erde sich ballt. Ochsen können nicht dabei gebraucht werden. Die Eggen sind sehr schwer und haben 32 eiserne Zähne. Hätte man schwerere Walzen, so würde man leichter mit der Bändigung des Bodens zu Stande kommen. Nebst dem Münsterländischen Pfluge bedient man sich hier auch des Paderborner, welcher letztere in dem Maasse häufiger vorkömmt, als man sich dieser Provinz auf dem Wege über Brillon [Brilon] nähert.

Ich bitte sehr zu beherzigen, daß das über Meschede Gesagte nur blos von dem Ruhrthal zu verstehen sey. Auf den Höhen geht es anders zu, denn sonst würde das Land nicht den Namen des Sauerlandes, sondern des gelobten Landes führen. Wir verlassen das Ruhrthal

² 24. Juni

bei Rotteler und erheben uns zu einer beträchtlichen Höhe, welche bis nahe bei Brillon immer zunimmt.

Es ist ein Glück für eine Gegend wie diese, daß die Natur und Berge Gipfel in grünen Sammt kleidet, und auf ihren Höhen für einen oft fruchtbaren Boden gesorgt hat: wie sollte sonst der Mensch bestehen, wenn Dürre und Unfruchtbarkeit sich zu dem rauhen Clima und der beschwerlichen Lage der [403] Felder gesellten? Ueberall fand ich Spuren der Feuchtigkeit, der Graswüchsigkeit der Felder, überall das *Taraxacum*³ und den Huflattig.

Brillon. [Brilon] — Diese kleine Stadt nebst einigen Dörfchen liegt in einem weiten Bergkessel. Der Boden ist ein guter, zum Theile vortrefflicher, nicht schwer zu bearbeitender Klei. Die Felder sind durchgehende steinig, doch, da es ein verwitternder Kalkstein ist, gut und fruchtbar, freilich nicht ohne Dung und Arbeit. Allein, so lange zu Brillon sich die vielen Esel nicht bequemen, selbst Ackerleute zu werden, wird es daselbst schlecht um die Landwirthschaft aussehen. Wahr ist es, daß das herbe Clima, welches nicht selten den Schnee zu frühe herbeiführt und zu spät wieder wegräumt, der Cultur bedeutende Hindernisse in den Weg legt: dagegen ist die organische Natur in ihren freien Augenblicken an solchen Orten um so geschäftiger, besonders wenn ihre Thätigkeit durch den Boden unterstützt wird, wenn auch nicht durch den Menschen! Mehr Land, als die arbeitende Kraft zu zwingen vermag, oder zu wenig Land, um diese Kraft gehörig zu beschäftigen, sind beides gleich nachtheilige Extreme, wovon das erstere in der Gegend von Brillon eintritt. Nirgends zeigt sich die Schädlichkeit des zu vielen, also zu weit gelegenen Landes auffallender als hier. Mehr als einmal wird selten gepflügt, und nie, was entfernt ist, gedüngt; selbst dem naheliegenden wird der Dung nur kärglich zugemessen. Und wie sollte man geben können, was man nicht hat? Um die Arbeit dem Gespanne noch mehr zu erleichtern, legt man bei dem ohnehin schon leichten Pflügen den schmalschaarigen Pflug ganz auf die linke Seite, wodurch denn lauter Balken in dem Boden entstehen.

Da die Landwirthe sämmtlich in zusammengebauten Orten wohnen, die Gegend nicht stark bevölkert, an Boden also kein Mangel ist, so dehnt sich jeder in die Ferne aus, und der Schwache wird dadurch noch schwächer. Es herrschte hierüber vormals und herrscht noch jetzt eine so kurzsichtige Maaßregel, daß man einem Landwirth aus Brillon die Erlaubniß verweigerte, sich auf seinen entfernten Besitzungen anzubauen und niederzulassen, um ihnen näher seyn zu können, obgleich er sich [404] erbot, alle Gemeinlasten, gleich der städtischen Bürgerschaft, fortzutragen.

Wenn die Ackerlande oder das Privateigenthum weit entlegen sind, so sind die Gemeinweiden es noch weit mehr. Brillon unterhält 3000 Kühe, 10,000 Schaaf und vielleicht 2000 Ziegen in verschiedenen Heerden. Erstere müssen alltäglich eine Reise von 2 bis 3 Stunden zu einem Waldreviere machen, das ihnen zur Weide bestimmt ist. Am Abend kommen sie nach Hause, nachdem sie in Allem einen Weg von 5 bis 6 Stunden zurückgelegt haben. Welcher Milchertrag und welcher Nutzen von solchem Viehe hervorgehen möge, das weiß der Himmel! Ohne alle Uebertreibung kann ich bezeugen, daß es hier, so wie zu Attenbüren [Altenbüren?], Leute giebt, welche 6 Kühe halten, und wenn sie keine Ziege nebenbei haben, die Milch, nach ihrem eigenen Eingeständniß, zu ihrem Frühstück kaufen müssen. Ein Kaufmann in dem kleinen Brillon hat schon in einem Jahre 9000 Pfund Butter an die Einwohner verkauft. Und an allein diesem unseligen Wesen sind blos die Gemeinheiten⁴ Schuld! Jeder will sein Recht daran benutzen, er jagt also sein Vieh mit dem der Andern hin, und hält dessen mehr, als er den Winter durchbringen kann. Die elenden Sommergerippe werden im Winter noch zehnmal elender. Unterdessen muß man sie aufstallen, damit sie Mist machen. Wie karg und schlecht dieser ausfalle, läßt sich denken, da sie kein Futter erhalten.

³ Löwenzahn

⁴ Allmenden, Flächen, deren Nutzung allen Bürgern gemeinsam zusteht.

Sind die Ziegen und Schaaf in einem etwas besseren Zustande, so sind Schaden und Unheil, die sie an Hecken, Bäumen, Wäldern und Feldern anrichten, unglaublich. Jeder verliert den Muth, einen Obstbaum zu pflanzen, oder eine lebendige Befriedigung anzulegen. Die Forsten zumal werden von Grund aus zerstört, wozu ein Paar Hundert Esel noch das Ihrige beitragen. Mit einem Worte: einen solchen Nomadenhaushalt habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen.

Die Schaaf sind in 7 Heerden vertheilt und werden im Sommer auf Feldern und in Wäldern gehalten. Sie benöthigen dennoch keinen Brachzwang und dürfen nicht nach dem ersten April, noch vor der Grummetwerbung auf die Wiesen. Im Winter erhalten sie unausgedroschenen Roggen und Rauhfutter. [405] Sie sind bis jetzt nur der Untergang der Bewohner, indem ihr Nutzen, nebst dem theuren Winterfutter, den Schaden nicht ersetzen kann, den sie im Sommer anrichten.

Die Esel spielen hier eine wichtige Rolle, zwar nicht bei der Feldbestellung, wohl aber bei dem Transporte der Viktualien und des Brennholzes. 186 Esel gehen alle Tage zu Holze, wovon jede Ladung mit 2 Gr. 8 Pf. bezahlt wird. Sie können die Reise zwei und ein halb Mal in einem Tage machen, also jeder 6 Gr. 8 Pf. verdienen. Dabei kosten sie ihre Herren nichts, es sey denn im Winter. Die übrige Jahreszeit bleiben sie Tag und Nacht im Freien, wo sie keine andre Nahrung erhalten, als die, welche sie selbst im Walde und auf Grasplätzchen suchen. Bei solchen Gelegenheiten erlauben sie sich dann manchen Unfug, und werden sie an einen jungen Baum angebunden, so wissen sie ihn rundum von der Rinde zu entblößen. Doch kömmt der Schaden, den die Thiere anrichten, in keinen Vergleich mit dem, welchen sich ihre noch unvernünftigen oder vielmehr gierigen Treiber zu Schulden kommen lassen. Die hoffnungsvollsten jungen Bäume sind vor dem Mordbeile nicht sicher, und die schönsten jungen Eichen müssen ihre Krone vor einem Eseltreiber ablegen. Das gottloserweise gewonnene Holz wird in Brillon auf eine heillose Weise vergeudet und oft blos der Asche wegen verbrannt.

Man bedient sich der Pferde und Ochsen am Pfluge, selten der Kühe, denn da müßte man letztere ja zu Hause füttern. Die Zugochsen werden auf eingedreichten Feldern gehalten und Nachts darauf angebunden. Die Wirthschaften der Gegend sind nur klein, gewöhnlich nur von 24 bis 25 Magd. Morgen, worauf ein Paar Zugochsen oder 2 Pferde gehalten werden; oft ist aber des Zugviehes mehr, weil das Fuhrwesen einigen Nebenverdienst gewährt. Das Füttern und Tränken desselben auf dem Felde ist hier, wie im Paderbornschen, üblich. Man eggt mit einspännigen zusammengekoppelten Eggen. Diese Eggen haben der Steine wegen eiserne senkrecht stehende Zinken. Die Walzen haben 12 Fuß in der Länge.

Der Fruchtumlauf, den man beobachtet, ist fünfjährig: [406]

1. gedüngte Brache,
2. Roggen,
3. Gerste, wo der Boden zu schlecht zur Gerste, Mengkorn,
4. Rauhfutter,
5. Mengkorn oder Hafer.

Unter dem Mengkorn versteht man ein Gemische von Gerste und Hafer. Man richtet sich in der Mischung nach der Güte des Bodens. Je schlechter dieser ist, um so mehr Hafer nimmt man, und umgekehrt mit der Gerste. Auf die nahegelegenen Felder bringt man auch wohl etwas Klee. Man hält diesen nicht für vortheilhaft, weil er die reine Brache verdrängt. Der Klee wird nur auf solche Felder gesäet, die geascht worden sind.

Wo Kartoffeln standen, läßt man Lein folgen.

Volmer, den man mir für den besten hiesigen Landwirth anmah, zieht den Vierfelderfruchtwechsel dem fünffeldrigen vor und läßt daher das Mengkorn im fünften Jahre weg. Er nimmt letzteres nur auf, wenn er Klee ansäen will, alsdann hat er:

1. gedüngte reine Brache,
2. Roggen,
3. Gerste,
4. Rauhfutter, gedüngt,

5. Mengkorn,
6. Klee, welchen er nach dem ersten Schnitte stürzt,

7. Roggen.

Das ferner gelegene oder Wildland liegt 10 bis 15 Jahre dreisch, dann folgt Roggen, wozu aber stark gedüngt wird; darauf 2, 3, 4mal Hafer. Sollen Kartoffeln, hinkommen, so werden sie nach dem ersten oder zweiten Jahre angebracht, manchmal zweimal hinter einander. Darauf folgt dann von Neuem zweimal Hafer. Hier mag wohl Dreische Noth thun!

Die Gerste ist zweizeilig, und doch wird sie erst Anfangs Juni gesäet. Die Roggensaat fängt mit dem September an und dauert bis zu seinem Ende. Ich hörte schon zum zweitenmal in Westphalen, daß der in der Mitte October gesäete Roggen der schlechteste sey; daher es besser ist, mit der Einsaat bis Ende Octobers oder Anfangs November zu warten, wenn sie nicht früher hat statt finden können.

Es giebt solche Wiesen, worauf das Gras erst um Johannis zu wachsen anfängt, dann aber schon um Jakobi⁵ gemähet werden [407] kann. Diese Wiesen, deren Untergrund mooriger Natur ist, liegen unter dem Hange der Felder, von welchen der Regen die kalkhaltige Krume abgeschwemmt und über dem Moore angesetzt hat. Daraus läßt sich dann leicht das späte und dann schnelle Treiben des Grasses erklären.

Der Boden wäre sehr gut zum Klee geeignet, wenn man nur Asche dazu hergeben wollte. Die Esparsette⁶ welche man nicht, kennt, würde dem Boden nach in ihrem Elemente seyn, nur müßten Versuche ausmitteln, wie sie sich mit dem Clima verträge. Ich habe Felder gesehen, wo die Luzerne wahrscheinlich gut kommen würde, wenn sie nur allein und ohne Zuthun der Menschen kommen wollte.

Man laugt in Brillon viel Potasche aus und gewinnt daher eine beträchtliche Menge Aschenkummer, welcher die vortrefflichste Wirkung thun würde, wenn man ihn dem Felde gönnte; allein die hiesigen Ackerleute ziehen die baare Einnahme aus seinem Verkaufe vor, sie rauben ihrem Boden die Mittel zu einer höhern Produktion, und überlassen sie Andern, welche es nicht bereuen, einen Weg von 2 bis 3 Meilen zu machen, um ihrem Acker zu Hülfe zu kommen. Wahrlich zwischen Menschen und Menschen herrscht eine große Verschiedenheit! — Man behauptet jedoch hier, daß die Asche auf hitzigem (mergelartigem) Boden nachtheilig sey.

Man bedient sich noch wohl des Gypses zu Klee und Rauhfutter.⁷ Doch sind einige der Meinung, daß das Gypsen, wann es zu oft und zu stark geschieht, den Boden zu sehr ausmagere, besonders bei dem Rauhfutter. Letzteres mag wohl seyn, wenn man das Düngen dabei vergißt.

Man düngt oft mit Kalksteinen, deren es hier überall giebt. Man zerschlägt sie in Stücke, oder sammelt auch den schon verwitterten Kummer derselben. Sie thun auf Thonboden große und viele Jahre anhaltende Wirkung.

Ein Oekonom sagte mir, daß er den Huflattig, der hier so häufig vorkommt, mit bloßem Schweinemist vertreibe.

Scharfenberg⁸ — gehört zwar auch zu der Umgebung von Brillon, da es indessen eine beträchtlich höhere Lage hat, so verdient es einen besondern Artikel. Wenn wir die Gegend

⁵ Johannis 24. Juni; Jakobi 25. Juli

⁶ Auch als „ewiger Klee“ bezeichnete Pflanze aus der Familie der Schmetterlingsblütler, wertvolle Futterpflanze und Bienenweide.

⁷ Nach einer Empfehlung des als „Gipsapostel“ bezeichneten evangelischen Pfarrers Johann Friedrich Mayer aus Kupferzell im heutigen Baden-Württemberg. Er veröffentlichte viele Beiträge zur Verbesserung der Landwirtschaft und sein *Lehrbuch für die Land- und Haußwirthe in der pragmathischen Geschichte der gesamten Land- und Haußwirtschafft des Hohenlohe Schillingsfürstlichen Amtes Kupferzell* (Nürnberg 1773) fand damals große Beachtung.

⁸ Heute Stadtteil von Brilon.

[408] des Winterbergs, Astenbergs ausschließen, so ist hier wohl einer der höchsten Punkte Westfalens.

Es ist nur ein schlechtes Dörfchen, das in einem engen Kessel auf dem Berge liegend, ich weiß nicht welchen, schauerlichen Eindruck auf mich machte, nachdem ich von da aus in weiter Ferne die Gegend erblickt hatte, in welcher der kostbare Hellweg liegt, der seinen Bewohnern ohne besondere Mühe in Ueberfluß reicht, was hier nur kärglich und mit so vieler Anstrengung dem Boden oder vielmehr dem Clima abgezwungen werden muß. Auch würden die Menschen hier ohne Nebenverdienst nicht zurecht kommen können, wie solches in allen von der Natur wenig begünstigten Gegenden bei den geringem und auch etwas größeren Bauern, wenn es dieser letztern an solchen Orten giebt, der Fall ist.

Zu Scharfenberg würden die Bewohner um so weniger bestehen können, als alles Grundeigenthum mit einer Erbrente belastet ist. Allein die außerordentliche Regsamkeit dieser Menschen überwindet alle Hindernisse und Beschwerlichkeiten, womit ihr uns so traurig scheinendes Leben verknüpft ist. Kinder von 5 bis 6 Jahren sind schon auf den Beinen und werden zu allerhand Arbeit angehalten. Zur Zeit der Heidelbeeren sammeln sie diese in selbstgeflochtene Körbe, laufen ohne Strümpfe und Schuhe 2 bis 3 Meilen weit, um sie zum Verkaufe anzutragen und ein Paar Pfennige daraus zu erlösen. Als Fuhrleute sind die Bewohner wegen ihrer Unverdrossenheit, ihrer erbärmlichen Pferde und eben so ärmlicher Geschirre bekannt. Nie ist ihnen ein Weg zu schlecht, und wo alle Fuhrleute stille liegen, da fahren sie durch, so daß man weder Karten noch Pferde, noch Menschen vor Kothe sieht.

Die Fruchtfolge, sowohl auf dem Baulande als dem Wildlande, ist dieselbe, welche wir zu Brillon gesehen haben. Nach Kartoffeln folgt allemal Gerste oder Hafer. Auf Feldern, die abwärts von der Sonne oder in einer Schlucht liegen, wo sich der Schnee Klafter hoch anhäuft, und später als anderswo verschwindet, darf kein Roggen gesäet werden, indem er unter der allzulästigen Decke verschwindet.

Das Wildland wird **getorft**, welches wahrscheinlich auch [409] zu Brillon geschieht. Ich wohnte am 11ten Juni der Verrichtung bei. Man verfuhr dabei folgendermaßen: Nachdem die Narbe schon früher flach umgepflügt worden, wurden die Schnitte, welche nach der Länge des Feldes mit dem Pfluge umgelegt worden waren, mit einer Haue gekürzt (in große Stücke gehauen). Man legte dick Faschinen von starkem Reisig reihenweis über die Breite des Feldes her, und bekleidete sie mit den gekürzten Stücken der umgepflügten Narbe. Der Rasen wurde einwärts, also nach dem Holze zugekehrt. Gleich nachdem dieses in Ordnung gebracht ist, wird in den Zwischenräumen, welche sich zwischen den Faschinenreihen befinden, gepfercht oder etwas gedüngt. Nach einigen Tagen, wenn die Rasenstücke sich fester gegen die Faschinen angedrückt haben, wird Feuer am Ende jeder Reihe angelegt. Das Holz brennt zu Asche-, und der Rasen bleibt wie ein leeres Gewölbe stehen. Man verhackt ihn nun in kleine Stücke und streut ihn sammt der Asche umher. Es wird flach gepflügt, um die Asche nicht zu tief unterzubringen. Was die zerhackten Narbenstücke betrifft, so bekümmert man sich nicht darum und hat gern, wenn auf dem Acker Alles wild untereinander liegt, indem der Roggen dann nicht so leicht auswintert.

Auf dieselbe Weise wird auch, wie ich bei Antfeld sah, die alte Kleedreische behandelt. Man säet gewöhnlich Sommerrüben⁹ hinein, welcher um Johannis gesäet, um Bartholomäi¹⁰ schon eingeerntet ist.

Das **Torfen** ist wegen des Holzaufwandes schon mehrmals verboten worden; man kömmt aber immer wieder darauf zurück.

Wenn man zu Brillon die ausgelaugte Asche verkauft, so wendet man sie auf dem Scharfenberg an. Sie wirkt vorzüglich auf Klee, Rauhfutter und Gerste. Doch wird die Asche nicht unmittelbar bei diesen Gegenständen, sondern bei dem ihnen vorhergehenden

⁹ Dem Raps sehr ähnlicher Kreuzblütler, allerdings gegen klimatische Einflüsse widerstandsfähiger und kann daher auch in größerer Höhe angebaut werden. Wertvolle Ölpflanze mit 5 - 8 % geringerem Ölgehalt als Raps.

¹⁰ 24. August

Brachroggen angewendet. Wird zu diesem gedüngt und nicht geascht, so unternimmt man es nicht, Klee unter das Mengkorn oder den Hafer zu säen. Man zeigte mir auf einem Kleefelde drei Streifen, wovon der eine zu dem Roggen bloß gedüngt und nicht geascht, der zweite etwas gedüngt und [410] etwas geascht, und der dritte nicht gedüngt, aber stark geascht worden. Auf dem ersten war kein Klee, auf dem zweiten wenig und auf dem dritten viel zu finden. Auch Gerste wird nicht auf ungeaschte Felder gesät.

Die Wirkung der Asche ist so groß, daß man den Klee unter diesem rauhen Himmelsstriche, und zwar ganz oben auf der Kappe des Berges, von keiner Art von Befriedigung geschützt, zweimal in einem Jahre mähen und im Herbst noch abhüten kann. Selbst im folgenden Jahre läßt er sich noch ein oder zweimal schneiden. Von da an aber bleibt das Land als Dreische auf ein Paar Jahre zur Weide liegen. Binnen dieser Zeit setzt es eine dichte Grasnarbe an, durch welche man den Boden nicht mehr erblicken kann. Auffallend war mir zwischen dem Grase einer solchen Dreische eine Menge wilde Wicken zu finden, doch nur bloß auf den früher geaschten Feldern. Indem also die Asche ihre wohlthätige Wirkung auf die cultivirten Vegetabilien äußert, ist sie den wilden nicht weniger günstig, daher es dem Boden nicht an Grün fehlt. Ich wüßte wirklich nicht, wie diese Gegend ohne Asche bestehen könnte.

Peter Enters, Schultheis zu Scharfenberg, brach 1814 eine alte Dreische um und erhielt schönen Lein darauf. 1815 düngte er dieselbe Stelle mit Asche und bekam wieder schönen Lein. 1816 wurde von neuem die Asche darauf angewendet, und der Lein wurde so lang, daß er sich lagerte.

Bredelaer, vormaliges Kloster, jetzt Domäne. Da der Boden hier wenig Kalktheile, zum Theil gar keine enthält, so ist er auch weit schlechter, als der um Brillon. Er besteht aus einem leichten, mit einer unendlichen Menge kleiner Schiefersteine gemischten, daher nicht zusammenhängenden Thon, der entweder gleich zu naß oder zu trocken wird, und im Winter bei schnell abwechselndem Froste und Thauwetter dem Auffrieren ausgesetzt ist. Die Krume beträgt nicht viel über 3 bis 4 Zoll, darunter ist entweder Thonschiefer oder fester Lehm. Die Wiesen sind nicht besser als das Ackerland.

Allgemein hat man auf dem größten Theile der Felder folgenden Umlauf: [411]

1. reine Brache,
2. Roggen,
3. Hafer,
4. Hafer,
5. Hafer.

Auf dem besseren Theile derselben:

1. Brache,
2. Roggen,
3. Mengkorn (Gerst-Hafer),
4. Rauhfutter, ein Gemische von grauen Erbsen und Pferdebohnen, auch etwas Klee,
5. Roggen.

Der hiesige Conductor der Königl. Domäne (Seiffart, ein gebildeter Landwirth) ging schon im zweiten Jahre von jenen Fruchtfolgen ab, indem er das Sommergetreide unter dem Unkraute, besonders der Wucherblume¹¹, erstickt fand. Nach einigen vergeblichen Versuchen blieb er bei der Dreifelder-Wirthechaft, mit alle 3 Jahre wiederkehrender reiner Brache.

Um sich des Unkrauts noch mehr zu entledigen, läßt er die Roggenstoppel sogleich umpflügen und noch vor Winter eggen. Im Frühjahre verschiebt er die Einsaat des Sommergetreides so lange als möglich, um das Saamenunkraut vorher zum Keimen kommen zu lassen. Er säet auf dieses oft von langem Unkraute überzogene Land, ohne zu pflügen, und

¹¹ Wahrscheinlich die Margerite, mancherorts wurde aber auch der Rainfarn so genannt.

bringt den Sommergetreidesaamen mit sehr schweren, mit starken eisernen Zähnen versehenen Eggen unter. Der Erfolg krönte seine Arbeit. Statt daß sonst hier bei dem Roggen nur das vierte und bei dem Hafer nur das zweite bis vierte Korn geerntet wurde, hat Seiffart ersteren zum sechsten, letzteren zum achten bis zehnten Korn gebracht. Er säet nur wenig Rauhfutter und Klee, weil hier nur die kalkhaltenden Felder dazu geeignet sind. Auf den übrigen sterben die Erbsen noch vor ihrer Blüthe ab, und der Klee kommt nicht zum Keimen. Auch mit einem Uebermaße von Dung ist nicht dagegen zu helfen.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß an keine Stallfütterung gedacht werden kann. Das Vieh wird auf die Waldweide getrieben, welche nicht schlecht ist.

Der einzige Nutzen, den man also vom Viehe hat, ist der nächtliche Dünger. Die Schafe allein gewähren noch einigen Nutzen, besonders in Rücksicht des Hürdenschlags, sowohl wegen des Düngers, als des so nützlichen Festtretens des leichten [412] Bodens, welcher letztere Nutzen sich vorzüglich dann zeigt, wenn die Hürden bei trockenem Wetter über die besäeten Felder geschlagen werden, oder der Saamen mit Anstrengung in die eben gepferchten Felder eingeeegt wird.

Die hiesige Schafrace ist sehr grobwolliger Art. „Ich versuchte, sagt Seiffart, deshalb gleich Anfangs meines Hierseyens, eine sehr veredelte Race einzuführen; da aber ein sechsjähriger Versuch mich überzeugte, daß bei einer sumpfigen schlechten Weide diese feine Race weit eher dem Faulwerden, als das gewöhnliche hierländische Landschaf ausgesetzt ist, so habe ich mich zurückgezogen, jedoch nur in so weit, daß meine Schafe noch immer (in Vergleich des hiesigen gewöhnlichen) veredeltes Vieh genannt werden können, und dieses hält auch ziemlich guten Stand,“

Stadtberg¹², — einstens der Hauptwaffenplatz Karls des Großen, vor ihm der Sitz der Säule Herrmanns (Irmensäule), nunmehr das Land der Esel, des genügsamsten Thieres, was wir haben, und zu Stadtberg auch eines der nützlichsten. Auf dem hohen Felsen, wo der obere Theil dieser kleinen Stadt liegt, leisten sie beim Ackerbaue wesentliche Dienste und sind beinahe unentbehrlich. Ein Wirth, der in der Oberstadt vier Pferde hat, unterhält nebenher wenigstens zwei Esel. Bei den Geringeren sind die Esel weit zahlreicher, indem man in Stadtberg nur 64 Pferde und 300 Esel zählt. Ihre Aufgabe ist, alles grüne Futter für Kühe und Pferde herbeizuschleppen, das Heu, welches im Thale wächst, auf den steilen Berg zu schaffen und die Ernte der Höhe größtentheils einzuscheuern. Im Winter tragen sie das Brennholz zu, und das Wasser zum Tränken des Viehes. Mit einem Worte: ohne Esel glaubt Niemand hier fertig werden zu können. Gewiß ist es, daß die Oberstadt vor allen ihren Nachbarn immer zuerst mit ihrer Getreideernte zu Hause ist.

Ein Esel trägt mit jedem Male eine Last von anderthalb bis zwei Zentnern Heu, und zwar Berg auf. Da man den Träger unter dem Haufen nicht sieht, so glaubt man einen wandernden Heufiemen zu erblicken.

Zwei Esel schaffen alle Tage anderthalb Fuder geerntetes [413] Getreide, oder sechs Scheffel Körner sammt dem Stroh, nach Hause, wobei ich jedoch bemerke, daß die Felder nicht so wie die Wiesen im Thale, sondern auf der Höhe gelegen sind. Man zieht selbst das Einscheuern mit Eseln dem mit Pferden vor, hält solches bei ungünstiger Witterung für mehr fördernd. Das Getreide sitzt hier auf Kasten. Das Aufladen auf Wagen erfordert eine geraume Zeit; fällt Regenwetter ein, wenn man auf dem Felde ist, so will man den Weg mit den Pferden nicht umsonst gemacht haben. Man ladet also, und das in den Kasten so schön gewonnene Getreide wird nun auf dem Wagen ganz durchnäßt. Nicht so bei dem Esel! Regnet es gar zu stark, so ist an seiner Haut gar nichts gelegen, sie wird nur abgewaschen. Er muß sich an Ort und Stelle gedulden, bis es besser wird. Der Zeitverlust ist bei keinem Esel von

¹² Marsberg, speziell Obermarsberg

Belang! Tritt ein günstiger Augenblick ein, sollte er auch nur einige Minuten währen, so wird der Hut des Kastens abgedeckt und in eins-zwei-drei ist der Esel beladen.

Hierzu fertigt man zwei dicke Büschel an. Das Getreide wird in jedem so gelegt, daß die Aehren in die Mitte der Länge des Bundes oder Büschels kommen.

Zum Tragen hat der Sattel an jeder Seite ein Paar leichte eiserne Haken, wovon jeder in eines der Weidenbände eingreift. Ist der Esel stark, so wird noch ein drittes Bund hinzugefügt, welches dann über seinem Rücken und auf den beiden Seitenbunden ruhet.

Gereichen jene Dienste dem Landwirthe zum Vortheile, so gereicht die Enthaltbarkeit und gute Sitte dem Esel zum Ruhme. Im Unterhalte kostet er seinen Dienstherrn beinahe gar nichts. Im Sommer ernährt er sich selbst wie er kann, sucht seine Kost am steilen Berge, oder füllt seinen Magen mit Disteln, Gras und Unkraut auf dem Felde. Im Winter geht er spazieren, besucht seine Nachbarn einen um den andern und kehrt am Abend wieder nach Hause. Die Ställe werden nicht geschlossen. Da ihm sein Herr wenig oder gar nichts reicht, so lebt er auch in dieser Zeit auf eigene Rechnung, frißt das Stroh aus dem Mist und zieht solches sogar einer andern Nahrung vor.

Der Esel kann vor dem dritten Jahre nicht ohne Nachtheil [414] gebraucht werden, alsdann aber erreicht er ein Alter von 25 bis 30 Jahren. Es wird eine besondere Wissenschaft dazu erfordert, einen Esel gehörig zu lenken, zu welcher man erst nach mehrjährigem Umgange mit ihm gelangt. Ein wohl abgerichteter Esel wird mit drei bis vier Carolin bezahlt.

Der Boden auf der Höhe von Stadtberg ist ein schöner Klei-Gerstboden, der alle Morgen einen Regen vertragen könnte, wenn die Sonne am Nachmittage wieder scheinen wollte. Die Steine, womit er gemischt ist, sind kalkhaltend. Seine größten Feinde sind Disteln und Huflattig. Ein Haferfeld stand so voll von beiden, als solches anderswo voll Hederich¹³ zu stehen pflügt. Auch unter dem Klee thut der Huflattig vielen Schaden; man soll ihn am besten durch Pflügen bei feuchtem Wetter vertilgen können. Nach Kartoffeln besonders wuchern die Disteln gewaltsam. Auf einem Felde, wo man diese Frucht drei Jahre hintereinander gepflanzt hatte, nahmen die Disteln immer zu. Man sollte bald sagen, sie wucherten hier so sehr, blos um den Eseln Freude zu machen. Oder sollte der Esel nicht vielleicht ihren Wachsthum befördern?

Die Fruchtfolge ist:

1. gedüngte Brache,
2. Roggen,
3. Gerste,
4. Klee,
5. Kartoffeln.
6. Gerste.

Da nicht allemal Klee in jedem Umlaufe vorkommt, so hat man auch

4. Brache, meistens nicht gedüngt,
5. Roggen,
6. Rauhfutter oder Hafer.

Wicken, Erbsen und Bohnen werden in das Sommerfeld gebracht, daher nicht dazu gedüngt. Man gypst beide erstere Gegenstände nicht gern, weil sie dann zu lange Loden schießen, stets fortblühen, sich lagern und bei der Erde verderben.

Die Kartoffeln haben auf den Klee ein außerordentliches Gedeihen. Diese Folge hat überdies den Nutzen, daß man den alten Klee stehen lassen kann, wenn man im Frühjahre sieht, daß der neue zurückgeschlagen ist. Den größten Nutzen dabei finde ich, daß der Klee als Verbesserungsmittel gerade in der Mitte des Umlaufes vorkommt, dieser mithin bei dem einmaligen Düngen in 6 Jahren auf hiesigem Boden sehr gut bestehen [415] kann. Auch

¹³ Kann der Acker-Rettich oder die Knoblauchrauke sein?

glaube ich nicht, das; man für einen solchen Gerstenboden eine bessere Folge aufstellen könnte, als die erste, welche ich hier angeführt habe.

Die Kleestoppel wird zu den Kartoffeln vorher nicht umgebrochen, sondern diese werden hinter dem Pfluge, einen Schritt über den andern, eingelegt und mit der Kleenarbe bedeckt. Man eggt tüchtig, wenn sie über der Erde sind, und fürchtet nicht, wenn gleich die Blätter gänzlich dadurch zerrissen werden. Man harkt einmal und häufelt.

Schultheiß Hermann Steighoff säet den Klee lieber über die schon ausgelaufene Sommergerste, weil er ihr sonst nicht selten durch Ueppigkeit und frühen Wuchs schadet. Da der Klee hier gegypst wird, so gypste er einmal ans Unwissenheit welchen, der ausgefroren war; er pflügte nachher das Feld um, säete Hafer und erhielt nichts davon.

Folgt Roggen nach dem Klee, so wird er nur einjährig bestellt. Man hält dafür, daß die Roggenkörner nicht zu trocken zum Aussäen seyn können.

Zur Gerste wird die Roggenstoppel vor Winter gebrochen, gleich nach Winter noch einmal gepflügt, und zwar noch ehe man den Pflug für Hafer und Rauhfutter ansetzt. Nachdem diese bestellt sind, wird zum dritten Male zur Gerste gepflügt. Die Saatzeit von dieser fällt in die letzte Hälfte des Mai, auch wohl noch Anfangs Juni, wiewohl nicht zweckmäßig. Auch zur Gerste, welche nach Kartoffeln folgen soll, wird vor Winter gepflügt, nach Winter aber nicht mehr, es sey denn, daß der Acker sehr verkrautet wäre. Ist der Gerstenacker nach der Einsaat vom Regen so zugeschlagen worden, daß das Blatt der Gerste nicht durchkann, so wird das Land geeegt, oder auch gewalzt. Wie letzteres bei dieser Gelegenheit wirken könne, begreife ich nicht.

Das Hafersäen geschieht Anfangs Mai; das Durcheggen desselben, wenn er einen Finger lang ist, ist sehr üblich. Man nennt solches den Hafer **wecken**. Das Wecken des Hafers ist auf dem Sandfelde im Paderbornschen im Gebrauche.

Stadtberg hat sehr ausgedehnte Gemeinheiten, die ein Paar Meilen im Umfange haben. Dadurch ist man im Stande, eine [416] starke Schafzucht zu unterhalten. Sie ist in 5 Heerden vertheilt. Gegend und Futter sind der Gesundheit dieser Thiere sehr zuträglich, auch hat man im Winter 1816/17 keines verloren.

Wie gewöhnlich, so sind auch hier Mißbräuche mit dem Schafhalten verbunden, woran freilich nicht diese Thiere, wohl aber der Schäfer oder eingerissene Gewohnheiten Schuld sind. Hieher gehört das Betreiben der Stoppeln, während das Getreide zum Nachreifen noch darauf steht; eben so das nächtliche Weiden, welches bis 10, 11 Uhr fortgesetzt wird. Der Unfug, den die Heerden im Allgemeinen auf den Feldern anrichten, soll ganz außerordentlich seyn, und besonders der Arme, dessen Felder nur klein sind, darunter leiden. Dringend wäre daher eine Verfügung, nach welcher die Schafe mit Sonnenuntergang in den Hürden seyn müßten. Zugleich müßte das Nachthüten der Pferde, welches ebenfalls im Schwunge ist, auf das strengste untersagt werden.

Wer in die Unterstadt von Stadtberg eintritt, und alle Misthaufen auf der Straße erblickt, durch deren Mitte ein kleiner Bach fließt, welcher bei jedem starken Regen austritt und die Misthaufen auslaugt, ohne das Fett, was sich ohnehin in ihn ergießt, der wird sich einen Begriff von schlechter Wirthschaft machen können, und ich glaube, daß er sich darin bei der hiesigen Unterstadt nicht irrt. Etwas Antipodischeres läßt sich nicht denken, und doch, o Stärke der Gewohnheit! behauptet man daselbst, daß der Mist so besser werde !!

Winterberg — Küsselberg. [Küstelberg] — Es giebt bei allen Fächern Leute, welche, wenn sie in eine ihnen bisher fremde Gegend kommen, durch ihre Einseitigkeit oder herrschende Vorliebe für ein einzelnes System geleitet, alles Hergebrachte zerstören, auf die lange Erfahrung der Landeseinwohner nicht achten und Alles über einen Leisten schlagen wollen; oft weil sie nie einen andern in der Hand gehabt haben, als den ihrigen; oft aus einem übelverstandenen Nationalstolze, welcher sie glauben macht, daß man die Sache nur in ihrem und nicht in dem eroberten, oder sonst ans eine Art erworbenen Lande verstehe. So

bedauernswürdig und tiefeingreifend durch die nachtheiligen Folgen ein solches dummes oder stolzes Prinzip ist, so allgemein ist [417] es, und kommt leider mehr als in einem Fache der National-Oekonomie vor.

Sie sind nicht unbekannt, die dem gefährdeten Nationalwohle abgepreßten und häufig wiederholten Klagen über die Forstbehandlung, welche in den letzten Jahren vor der Preußischen Besitznahme in dem Herzogthum Westfalen Statt gehabt hat.

Alle, auch die schönsten jungen Aufschüsse wurden abgehauen, nur die kräftigsten Stämme gelassen, und selbst diese, so hoch man mit der Axt reichen konnte, entastet. Dadurch gabs nun frische Luft, und die Sonne mochte auf den Boden scheinen. Diese, anderswo vielleicht richtige und nützliche Behandlungsart paßte aber nicht, weder auf die abschüssige Lage der westfälischen Gebirgsgegend, noch auf die Strenge ihres hohen nördlichen Klimas, noch auf ihren seichten oder felsigen Boden, der einer Ueberschattung gegen die Strahlen der Sonne und einer Decke gegen die Kälte des Winters bedarf, wenn junges Holz darauf gedeihen soll. Was wird daher demaleinst aus solchen **aufgeklärten** Wäldern werden, wenn nach 60, 80 bis 100 Jahren ihr Alter den Abtrieb erheischt? Wahrscheinlich werden die Schafe sich ein Jahrhundert darauf zu freuen haben, während die Menschen zum Auswandern gezwungen werden; denn nichts reizt so sehr und so nothwendig zu diesem traurigen Mittel, als der Abgang an Holz. — Nicht mit Unrecht, wiewohl fruchtlos, sträubten sich damals die Einwohner dawider; die Gewalt drang durch, und manche der Halsstarrigen, wenn man den dafür halten darf, der den Nothpfeiler seiner Existenz nicht gern aus den Händen fahren läßt, sind durch Forststrafen beinahe arm geworden.

Man nennt diese Forstbehandlung *à la* — —¹⁴ ; aber ich bin überzeugt, daß wenn dieser große Forstmann einmal nach Winterberg oder in die Eifel käme, er sehr unzufrieden seyn würde, daß man das übelangewandte Mittel nach seinem Namen tauft. Es ist äusserst bedenklich, in einem so bedeutenden Zweige der National-Oekonomie Versuche zu machen, die ein ganzes Land umfassen und, wenn sie nicht gelingen, solches zu Grund richten können!

Wir sind zu Winterberg allerdings auf dem höchsten Punkte [418] des großen weitschichtigen Gebirges, welches nordwärts mit dem Wesergebirge, östlich mit dem Vogelsberge und westlich mit dem Gebirge der Eifel und des Hundsrückens zusammenhängt. Der lange Winter, der auf jenem hohen Koppen haust, ertheilte ihm nicht mit Unrecht seinen Namen. Roggen gedeiht nur an den vortheilhaftesten Stellen, wenn er zugleich mit Heide und Laub nicht bedeckt ist. In Dreische, Hafer, Kartoffeln, Flachs und Rüben besteht daher die ganze Kultur dieser Gegend.

Nachdem das Land 6, 8 bis 15 Jahre dreisch gelegen, und das Beste davon als Wiese, das Schlechtere als Weide benutzt worden, wird es im Juni oder Juli umgebrochen, im folgenden Jahre eine Hand hoch (60 bis 80 Fuder per Morgen) mit Dung überfahren und mit Kartoffeln bepflanzt. Das Jahr darauf wird Sommerroggen, auch wohl etwas Gerste gesäet. Im dritten Jahre kommt Lein, und nach diesem, 5 bis 6 Jahre hintereinander, Hafer. Nun bleibt das Land wieder liegen und benarbt sich ziemlich schnell. Das Heu davon ist durchgehends sehr gut. Deckt sich die Oberfläche mit Moos, oder gar mit Heiden auf, dann ist die Zeit zum Umbruche da. Je länger aber die Dreischzeit hat dauern können, es sey nun als Wiese oder als Weide, um so bessere Früchte erzeugt nachher der Acker.

Die Feldarbeit wird fast durchgehends nur mit Pferden vollführt, und zwar des Nebenverdienstes wegen durch Frachtfuhren u. s. w. Oft hält daher Mancher 4 Pferde, welcher mit 2 genug für seine Feld- und Hausarbeit haben würde. Sie werden im Sommer im

¹⁴ Schwerz läßt hier den Namen „des großen Forstmannes“ — wahrscheinlich Heinrich Cotta — fort, weil er aus seiner Kenntnis weiß, dass diese in der Zeit der Hessen-Darmstädtischen Regierung vorgenommene Entastung des Stammes, um gerades astfreies Holz, das sich gut verkaufen läßt, zu erhalten, nicht von dem, nach dem diese Methode benannt ist, gutgeheißten wird. Außerdem stört ihn, dass die natürliche Waldverjüngung unterbunden wurde. Seine Kritik an dieser Stelle, bezeugt sein umfassenderes und nachhaltigeres, von seinen Erfahrungen in der Landwirtschaft geleitetes Denken.

Walde und auf den Dreischen geweidet, erhalten bei der Arbeit aber zugleich etwas Futter im Stalle. Man spannt ihrer zwei vor den Pflug. Dieser hat auf dem ebenen Acker ein unbewegliches Streichbrett, ein bewegliches in dem Hange der Berge. „Ersteres, sagt ein hiesiger Landwirth, ist allenthalben, wo es nur angewandt werden kann, besser als Letzteres.“

Die Schafe, welche man hält, dienen um die Aecker, welche ihrer Entfernung oder Lage wegen nicht wohl gedüngt werden können, mit Hürden zu belegen. Diese Aecker werden [419] dann drei bis viermal mit Hafer besäet und bleiben nachher 10 bis 12 Jahre zur Gemeinhut liegen. Die Schafe sind groß und stark, ihre Wolle aber rauh, wie das Klima. Man scheert 8 Pfund vom Stücke. Es ist Schmiervieh.

In einem Lande, wo die Dreische hergebracht, ist von Stallfütterung für das Hornvieh keine Rede, und wo überdem der Klee nicht gedeiht, kann keine davon seyn. Man streuet mit Heideplaggen ein. Wo man nichts als Haferstroh hat, thun solche wohl Noth. Der Dung wird wöchentlich zweimal aus dem Stalle gebracht, gleich auf Haufen gesetzt und im Frühjahr aufs Feld gefahren. „Die Heideplaggen, sagt ein hiesiger Einwohner, geben den besten und dauerhaftesten Dung, zumal wenn solche das Jahr über fleißig unter das Rindvieh gestreut und nachher in Faulhaufen ausgesetzt werden.“

Man hält das Düngen mit Asche oder Potaschen-Kummer für die beste Verbesserung, welche man dem Acker gewähren kann.

Viehucht, Hafer und zumal die lieben Kartoffeln sind also die Dinge, worauf sich die Existenz, also auch die Cultur hiesiger Bewohner gründet. Wenn letztere, die hier von vorzüglichem Geschmacke sind, gerathen, so ist für den Hungertod gesorgt, wie die Jahre 1816 und 1817 dieses für den günstigen, jenes für den ungünstigen Fall, bewiesen haben. Was wäre 1817 ohne die Kartoffeln aus der Menschheit in den hiesigen Gebirgsgegenden geworden? Zum Theil wird auch statt mit Kartoffeln die aufgebrochene und gedüngte Dreische im ersten Jahre mit Rüben bestellt. — Der Flachs kommt ungedüngt als dritte oder vierte Tracht vor. Die alljährliche Abwechslung des Samens ist dabei nöthig. Man bedient sich des russischen Leins.

„Den Klee, sagt der brave Gastwirth Padberg von Kusselberg [Küstelberg]¹⁵, habe ich mehrere Jahre auf allerlei Art versucht und gefunden, daß er auf gut gedüngtem, wohl gelegnem und fleißig bearbeitetem Acker in 7 bis 8 Jahren drei bis viermal gerathen ist.“

Olpe. Vormals blühender, nunmehr verfallender Ort. An diesem Verfall soll der Verfall der Metallhütten, und an [420] diesem der Verfall der Forsten Schuld seyn. Mehrere von ersten sind außer Thätigkeit. In letztern sind nunmehr die zahlreichen Ziegen die einzigen Forstmänner.

Auch bezeichnet man sie hier unter dieser Benennung.

Die Fruchtfolge auf dem von der Natur nicht unbegünstigten, aber von den Menschen vernachlässigten Boden ist:

- 1 — 4 — 6) Dreische,
- „ Hafer,
- „ Kartoffeln,
- „ Roggen,
- „ Hafer.

Die Dreische wird nicht beweidet, da man Gemeinweiden im Ueberflusse hat, sondern gewährt. Ist der Mai regnerisch, so gedeiht das Gras wohl. Das zweite und dritte Jahr der Dreische sind die einträglichsten. Dieses ohne alle Mühe erzeugte Futter ist bei der Gemächlichkeit hiesiger Einwohner wahrscheinlich die Ursache, warum man die Wiesen im Thale vernachlässiget findet, da doch die Bigge die schönste Gelegenheit zur Bewässerung

¹⁵ Küstelberg. Zur Geschichte des Hofes Padberg s. Josephine Boese *Rezepte. Vom Essen und Trinken im Sauerland*, hrsg. v. Magdalene Padberg. Fredeburg 1982. 1842/43 hielt sich die Kochbuchautorin Henriette Davidis in diesem Gasthof auf.

darbietet. Statt dessen raubt dieses Fließchen durch tausend unnütze Krümmungen einen guten Theil des Grasbodens.

Ich fand auf den Dreischen den rothen Wiesenkle, die wilde Wirte, die *Poa trivialis*¹⁶, das Ruch-, Kamm- und Honiggras. Läßt sich endlich das verhaßte Klapperkraut¹⁷ auf der Dreische sehen, so ist es Zeit, sie umzubrechen. Solches geschieht vor Winter, wo alsdann im nachfolgenden Frühjahre Hafer auf die abgeeggte Furche gesäet und eingeeget wird.

Die Haferstoppel wird vor Winter gestürzt, das Feld im Frühjahre mit ein Paar Zoll hoch Mist überfahren, und zu gleich mit dem Kartoffellegen eingepflügt. Gleich nach dem Kartoffellegen wird die Oberfläche geharkt und dann geeget. Sind die Kartoffeln über der Erde, so wird wieder geeget, später gehackt und endlich mit dem Karste leicht gehäufelt. Man pflanzt hier die Kartoffeln außerordentlich dicht zusammen; sie werden mit der Forke ausgestochen.

Nach den Kartoffeln wird nicht gepflügt, sondern blos etwas geebnet; darauf säet man den Roggen aus, welcher nicht [421] eingeeget, sondern mit Dung überfahren und sorgfältig überdeckt wird. Manchmal wird im folgenden Frühjahre Klee über den Roggen gesäet.

Die Roggenstoppel wird ihrer Seits ebenfalls vor Winter gestürzt. Im Frühjahre wird gehackt und Hafer gesäet, nach welchem einigemal wieder Hafer folgt; darauf bleibt das Land zur Dreische liegen.

Das langweilige Hacken kommt wahrscheinlich von der starken Berasung während der Dreischjahre her, welche ohne solches nicht wohl zu bändigen seyn würde.

Man säet den Roggen erst im Oktober, doch fangen Einige an, um Michaelis¹⁸ zu säen.

Olpe ist mit einigen benachbarten Dörfern zu einer Koppelweide berechtigt, die sich an einigen Orten auf ein Paar Stunden weit erstreckt. Unter Darmstädtischer Regierung ist ein Theil davon auseinandergesetzt worden; bei andern ist die Sache nicht zu Stande gekommen. Unter Leitung der Hessischen Forstbehörde wurde eine große Anzahl Morgen in Communal-Holzungen umgeschaffen. Jeder Bürger wurde gehalten, auf 4 Viertelscheid (72 Quadratruthen) die Narbe umzuhacken und zu brennen. Das Gebrannte wurde gebreitet, mit Roggen und Eicheln besäet und beide mit der Hacke untergewühlt. Im folgenden Frühjahre streute man bei duftigem Wetter noch Birkensamen darüber her.

Man bedient sich durchgängig der Zugochsen. Sie werden einzeln angespannt, ziehen an Ketten und mit dem Kopfe. Sie haben statt des Joche vor der Stirne über einem Kopskissen ein an beiden Seiten gekrümmtes zwei Zoll breites Holz. Uebrigens sind sie wie die Pferde angeschirrt und ziehen in diesem Anzuge sehr beträchtliche Lasten auf felsigen Wegen nach den Höhen; ob sie eben so gut bergab gehen, weiß ich nicht. Sie sind an den Vorderfüßen beschlagen.

Die Wucherblumen, vormals durch öffentliche Verordnungen und Geldstrafen verfolgt, fangen wieder an, sich zu zeigen. Mit den Bösen ist kein Friede zu schließen.

Meinertshagen. Wenn ich diese Gegend einer schlechten Cultur beschuldige, so geschieht es, weil sie nicht eine Folge [422] der Herbe des Bodens, wie auf dem strengen Winterberge, sondern der Menschen selbst ist. Ich werde deßhalb etwas umständlicher dabei verweilen. Die Landwirthe wohnen weniger in zusammengebauten Dörfern, als auf abgesonderten sich naheliegenden Höfen, oder vielmehr Gütern. Auf einem solchen Gute hausen gewöhnlich 6, 7, 8 oder mehrere Grundbesitzer, wovon jeder sich besonders angebaut hat. Sie sind durchgehends freie Eigenthümer.

Die größten Besitzer betreiben 60 bis 70 Malterscheid Land (das Malterscheid gleich 2 Morgen 40 Ruthen Magdeburger Maß); solche Höfe sind aber ziemlich selten. Die meisten

¹⁶ Gewöhnliches Rispengras

¹⁷ Klappertopf, diese Pflanze ist ein Halbschmarotzer, sie zapft mit speziellen Wurzeln die Wurzelsysteme anderer Pflanzen an.

¹⁸ 29. September

besitzen zwischen 15 bis 25, und die kleinsten nur 4 bis 6 Malterscheid urbaren Grund, mit Ausschluß der Berge, welche nicht unter den Pflug genommen werden. Die Feldstücke liegen unbefriediget, größtentheils zerstreut untereinander.

Ein Gut, bei dem 15 bis 25 Malterscheid urbaren Grundes und 2 bis 3 M. Wiesen sind, das neben dem das benöthigte Brennholz, Plaggenmath und Laubstreue hat, wird für die Summe von 34 bis 42 Rthlr. Berl. Cour. verpachtet. Die Pachtfrist ist von 6 bis 12 Jahren; der An- und Abzug Martini und Petri Stuhlfeier¹⁹. Das Mistrecht besteht darin, entweder den Dung wie beim Antritt gefunden im Lande zurückzulassen, oder für die erste Begailung eines Malterscheides 18 Rthl., für die zweite 10 Rthl. 12 Gr., für die dritte 6 Rthl., für die vierte 3 Rthl. und für die fünfte 1 Rthl; 12 Gr. zu vergüten.

Nur in den größern Wirthschaften findet man eine Magd und einen Hirten, der dann auch andere Arbeit mit zu verrichten hat. In den mittleren plagt der Bauer sich mit Frau und Kind allein; bei nassem Erndtewetter hat er jedoch einen Tagelöhner nöthig. Die Beköstigung besteht am Morgen aus einem Brei von Milch und Hafermehl, oder statt letzterm von Kartoffeln, dann Kaffee mit Kuchen, Haferbrod und weichem Käse. Mittags und Abends giebt es Milch, Gemüse und weichen Käse.

Der Viehstapel der größern Wirthschaften besteht aus 2 Zugochsen, 6 bis 8 Kühen, einigen Rindern, 2 Schafen und [423] einem Schweine. Pferde kommen selten vor. In den mittlern Wirthschaften wird ein Ochse, 2 Kühe, 1 Rind und ein Schaf gehalten; in den kleinen findet man keinen Zugochsen.

Man pflügt mit 3 Ochsen oder mit 3 bis 4 Kühen. Außer dem Pflüger, welches gewöhnlich nur 1 Knabe von 16 bis 17 Jahren ist, gehört noch ein Treiber oder Leiter dazu; ein Dritter folgt mit der Hacke, um die Fehler des Pflügers zu verbessern. Die Dreische wird höchstens nur einen Zoll unter der Narbe angegriffen, die andern Pflugarten dringen nicht über 4 Zoll in den Boden. Man beschafft im Durchschnitt 100 Magd. Quadratruthen auf einen Tag, auch weniger, wenn der Boden zähe ist.

Das Hornvieh gewährt im Frühjahr den traurigsten Anblick, den das Menschenherz ausdauern kann. Mir ward das betrübte Schauspiel bescheert. Außer Stroh und Strohhacksel kriegt es im Winter wenig zu kosten. Ein Bauer von der geringeren Klasse hält es für ein Meisterstück, wenn die Kuh im Frühjahre ohne seine Beihülfe aufstehen kann. — Da es hier an Gemeinweiden fehlt, so ist auch im Sommer die Nahrung kärglich, und das Vieh muß sie auf der Dreische suchen, die eben so erschöpft zur Dreisch niedergelegt worden ist, als das Vieh ist, welches sie betritt. Auch ist man verbunden, ihm Morgens und Abends im Stalle etwas Gras vorzuwerfen. Eine Kuh wiegt zwischen 2 und 300 Pfund. Ihr Ertrag ist 40 Pfund Butter.

Um die Viehhüter nicht ins Unendliche zu vermehren, so vereinigen einige kleine Bauern ihr Vieh und betreiben gemeinschaftlich ihre Besitzungen. Kühe, Ziegen und Schafe ziehen allemal zusammen aus.

Wo alles Stroh aufgefüttert wird, da bleibt wenig zum Einstreuen, da fehlt es nothwendig an Dung, wenn nicht zu andern Streumitteln gegriffen wird. Man bedient sich der Heide, des Laubs, des Farrenkrauts und Ginsters, welcher letztere hier im Ueberflusse wächst. Wer Raum hat, läßt den Mist so lange im Stalle, bis er aufs Feld gebracht werden kann.

Man bedient sich auch des Kalks, wiewohl spärlich, und [424] setzt ihn mit Mist und Erde in Haufen zusammen, jedoch so, daß er jedesmal zwischen zwei Erdeschichten komme, also den Mist nicht berühre. Mit dieser Mischung wird die alte Dreische im Frühjahre dünne überstreut und mit Hafer bestellt. Eine stärkere Anwendung des Kalks würde großen Nutzen gewähren, wenn er dem Landmanne nicht zu theuer wäre. Er thut eine vorzügliche Wirkung auf alle Früchte, selbst auf Rüben und Kartoffeln; besonders aber zeichnet sich der Klee auf früher gekalktem Boden aus.

¹⁹ Martini 11. November; Petri Stuhlfeier 22. Februar

Man kann annehmen, dass die $\frac{2}{3}$ des urbaren Landes Dreischen sind und kaum $\frac{1}{3}$ eingesäet wird.

- 1) Die Dreische wird nur selten vor 7 bis 8 Jahren umgebrochen. Je länger der Landwirth sein Land unbenutzt liegen lassen kann, je lieber ist es ihm, daher nicht selten 10 bis 12 Jahre über diesem langen Schlaf hinlaufen.
- 2) Hafer, auch wohl auf einem geringen Theile der Dreische Roggen, Rüben und Sommererbsen.
- 3) Hafer,
- 4) Hafer,
- 5) Hafer, oder Brache,
- 6) Hafer.

Das Land hat nun ausgetragen, und ruhet nach Landessitte seine Dreischjahre durch. Doch wird ein Theil davon im folgenden Frühjahre gedüngt und mit Kartoffeln bepflanz, oder von denen, welche nur wenig Dung haben, mit Roggen besäet. In beiden Fällen werden dem Boden für eine so hohe Begünstigung von Neuem 3 bis 4 Hafererndten abgefordert, und er erst dann der Ruhe überlassen.

Die Behandlung des Feldes zu jener Fruchtfolge ist eben so erbärmlich, als die Fruchtfolge selbst. Daß die Dreische nicht über 2 Zoll tief untergepflügt werde, habe ich schon gesagt. Ist der Umbruch zu nichts als Hafer bestimmt, welches hier Regel ist, so wird bloß gekalkt und nicht gedüngt; sollen aber Roggen, Rüben oder Sommerrüben darauf gesäet werden, so wird der Boden gebrennt, ohne welches er zu graswüchsig bleiben würde. Das Uebrige soll bei dem Getreidebaue vorkommen.

Für eine schnelle Benarbung der Dreische wird nichts [425] gethan. Umsonst, daß die liebe Natur mit einigen kargen weißen Kleepflänzchen dem Menschen den Fingerzeig zum Bessern giebt! Er hat Augen und sieht nicht, oder bemerkt er auch ihren Wink, so fühlt er sich zu ohnmächtig, ihm zu folgen.

Einige ganz nahe gelegene Stücke werden selten eingedreicht; in ihrer Fruchtfolge aber herrscht nur wenig Unterschied von der schon angegebenen. Sie ist

- 1) 2) 3) auch 4) Hafer
- 4) Kartoffeln, gedüngt,
- 5) Flachs,
- 6) 7) 8) Hafer.

Nun wieder Dreische.

Man hat bei der Roggenbestellung drei verschiedene Verfahrensarten.

Die Erste. Einem sehr alten Dreischboden wird die Grasnarbe abgehackt, diese mit etwas Reisig in kleine Haufen aufgestellt und verbrannt. Nachdem die Asche ausgestreut, wird der Roggen gesäet und mit etwas Mist, statt mit Erde, überdeckt.

Die Zweite. Ein alter Dreischboden wird im Nachherbste umgepflügt, geeegt, mit Roggen besäet und dieser mit Mist überdeckt, oder der Boden wird vorher überdüngt, der Roggen über den Mist hergesäet und mit Reiseren eingeschlagen.

Die Dritte hat auf einem nicht gepflügten Kartoffellande Statt. Der Samen wird ebenfalls mit Mist zugedeckt. Wahrscheinlich geschieht das Decken mit Mist, um dem Auffrieren vorzubeugen, denn gegen den Frost selbst würde der Dung der Erde das Korn besser schützen.

Die Saatzeit fällt gegen Ende Oktobers. Man säet einen Scheffel Roggen auf den Magdeburger Morgen.

Da der Roggen selten vorkommt, so ist sein Ertrag nicht unbedeutend. Man zählt auf das siebente bis achte Korn und hat schon Beispiele vom sechszehnten Korn gehabt.

Der Hafer wird im April bis zur Hälfte des Mai gesäet; man pflügt nur einmal dazu und eggt den Samen unter. Man nimmt 4 Scheffel Hafer auf das Malterscheid und erndtet ihrer 16. Der Hafer wird gemäht, der Roggen geschnitten.

Die Kartoffeln werden entweder in die Stoppeln des ersten Dreischhafers ohne Dung gepflanzt, oder in ein schon von [426] Hafer erschöpftes Land, wo dann dazu gedüngt wird. Manche überheben sich der Mühe, sie zu behacken, und begnügen sich mit einem zweimaligen Durcheggen. Zum Häufeln ist es nicht rathsam, indem die Kartoffeln keinen Fuß von einander entfernt liegen. Der Mittelерtrag ist 10 für 1. Man schließe daraus, welcher er seyn würde, wenn diese schöne Frucht nicht so widernatürlich, wozu hauptsächlich das dichte Zusammenpflanzen gehört, behandelt würde!

Auch zu dem Kleebaue ist hiesiger Boden sehr geeignet. Er kann drei-, ja viermal geschnitten werden, und seine Dauer erstreckt sich ins dritte Jahr. Man benutzt ihn 2 Jahre. Die Erweiterung seines Anbaues würdet den herrlichsten Einfluß auf die ganze Wirthschaft haben; und doch säet ein Wirth, der 20 bis 30 Malterscheid Land baut, höchstens 8 bis 9 Pfund Kleesamen aus.

Halwer. [Halver] Die Feldbestellung ist zwar nicht viel besser, doch taugt es schon etwas mehr als zu Meinertshagen. Man legt mehr Gewicht ans den Viehbestand. Die stärksten Bauern haben nicht mehr als ein Pferd oder einen Ochsen, dagegen halten sie 15 bis 20 Kühe und suchen sich zur Saatzeit Gespannhülfe auf dem Hellwege.

Der Klee wird über den Roggen gesäet, der nach Kartoffeln folgt. Ich bemerke, daß zum Roggen nach Kartoffeln zuerst tüchtig geeeggt und dann gepflügt wird. Auch zum Dreischliegen wird etwas Kleesamen über Hafer ausgeworfen. Man rechnet zwei Malterscheid Dreische zur Weide für eine Milch-Kuh. Die Wiesen tragen durchgängig nur ein saures Gras. Von zwei nahe beisammen liegenden Quellen ist die eine gut zur Bewässerung, die andere taugt nicht. Das Wasser der erstern ist klar, kalt im Sommer und warm im Winter. Man hat hier Butter und Hafer zu verkaufen, Roggen aber beizukaufen.

Breckervelt. [Breckerveld] Wir nähern aus hier einer bessern Gegend, und der Gewerbsfleiß nimmt zu. Ueber Breckervelt hinaus nach Hagen wimmelt alles im Thale von Menschen. Die Häuser drängen sich, wiewohl zerstreut, nach allen Seiten umher. Auch der kleinste Fleck ist angebaut. Kömmt man von Hagen her, so beut die Feldflur von Breckervelt jene interessante [427] Ansicht dar, welche das Herzogthum Limburg gewährt. Alles Feld liegt in kleinen Kämpfen, die nicht mit Erdwällen, sondern mit ganz niedern Hecken, Zäunen und Einfrechungen versehen sind, ohne daß auch nur ein einziger Baum oder Strauch die Aussicht unterbreche.

Hier ist zwar auch Dreischwirthschaft wie zu Halwer, allein die Dreische ist schon veredelt, und das Ganze geht in eine Vieh- oder Weidewirthschaft über.

Die Umgebungen von Iserlohe [Iserlohn], Hagen und Gegend haben mehr oder weniger die nämliche Feldeintheilung und Cultur. Die Angabe ihrer Fruchtfolge wird anzeigen, daß wir hier einen ganz andern Boden und ein anderes Clima vor uns haben, als die, welche wir bisher durchwandert sind.

Man hat in diesen Thälern des Bodens nicht zu viel, sondern Gegentheils viel zu wenig. Der Gewerbfleiß der Manufakturen und Fabriken, der sich von hier aus bis Elberfeld fortzieht, sorgt für die Bevölkerung, und diese läßt nicht gerne ein Plätzchen Grund unbenutzt. Die schönen Wiesen und Fettweiden an der Ruhr und Lenne kommen der Gegend kräftig zu Hülfe. Der durch mehrere Kunststraßen beförderte Verkehr zwischen den Menschen, und die dadurch erleichterte Zu- und Abfuhr aller Produkte ergänzt alles Uebrige.

Die Landwirthe wohnen theils in Dörfern zusammen, theils in zerstreuten Höfen umher. Kleiner, als sie sind, dürften die Wirthschaften nicht werden. Mehr Arbeit als für 1 oder 2 Pferde hat man selten, sehr oft weniger. Nebenbei läßt sich mit Nebenfuhrwerk mancher Groschen verdienen.

Ich fand bei Iserlohe folgenden Fruchtwechsel:

- 1) Brache, gedüngt mit 5 einspännigen Fudern auf jede 25 sechszehnfüßige Quadratruthen,
- 2) Roggen,
- 3) Klee,
- 4) Hafer,
- 5) Hafer.

Oder:

- 1) Rüben oder Kartoffeln, gedüngt mit 6 Fudern auf 25 dergleichen Ruthen,
- 2) Sommergerste oder Roggen,
- 3) Erbsen,
- 4) Hafer.

[428] Bei einem Pferde, größer sind hier die Wirthschaften nicht, hält man 4 Kühe, aber auf dem Stalle. Dabei hat die Gegend das Uebel, daß der Klee nicht gut gerathen soll.

Hagen.

- 1) Sommergerste, gedüngt,
- 2) 3) Roggen
- 4) Hafer,
- 5) Erbsen.

Oder:

- 1) Kartoffeln, gedüngt,
- 2) Roggen
- 3) Klee, 2) Roggen,
- 4) 5) Hafer.

Oder:

- 1) Rüben, gedüngt,
- 2) Gerste oder Roggen,
- 3) Erbsen,
- 4) Roggen,
- 5) Hafer.

Die Regel ist, alle 5 Jahre einmal zu düngen. Man bringt 34 bis 36 zweispännige Felder auf den Cöllnischen Morgen. Der Dung wird gewöhnlich sogleich untergepflügt, doch fängt man an einigen Orten an, den mit Wintergetreide bestellten Acker im Winter zu überdüngen, und spürt davon große Wirkung. Wie sich diese durch den ganzen Fruchtumlauf fort erhält, müssen erst genauere und längere Erfahrungen darthun. Gewiß ist das Ueberdüngen da, wo der Boden dem Auffrieren unterworfen ist, von entschiedenem Nutzen.

Das Vieh bleibt theils Tag und Nacht auf der Weide, theils nur einige Stunden über Tag und wird im Stalle gefüttert.

Die Schafzucht ist nicht beträchtlich. Die Herden haben nicht leicht über 2 bis 300 Stücke. Die Freiherren von Siberg [Syberg] und von **Hoewel** erwerben sich ein besonderes Verdienst um die Veredlung der Schafe, so wie um die Verbesserung des Ackerbaues überhaupt.

Schede.²⁰ Der gewöhnliche Umlauf der Bauern ist:

- 1) Brache gedüngt,
- 2) Roggen,
- 3) Hafer,

²⁰ Gut Schede bei Wetter, seit 1748 der Wohnsitz des Industriellen Peter Harkort, der in Wetter ein Hammerwerk betrieb.

4) Hafer.

Der nunmehr verschiedene Peter Harcotte [Harkort?] hat sich durch mancherlei Versuche, wovon freilich nur wenige gerathen seyn [429] mögen, viel Verdienst um den Ackerbau seiner Gegend erworben. Er führte bei seiner Wirthschaft folgenden Fruchtwechsel ein:

- 1) Kartoffeln mit Stallmist,
- 2) Gerste,
- 3) Klee, die Stoppeln davon gekalkt zu
- 4) Roggen, auf diesen Buchweizen und Spargel zum Grünfüttern,
- 5) Erbsen — Wicken,
- 6) Hafer,
- 7) Bohnen, gedüngt,
- 8) Roggen,
- 9) Hafer,
- 10) Sommerraps, gepfercht,
- 11) Hafer.

Der Kalk zur Kleestoppel wird vorher schichtenweise mit $\frac{2}{3}$ Erde in einen Haufen geschlagen, und wenn er zerfallen, gestreut; die Kleestoppel flach umgestrichen, später veregt, dann gepflügt und gesäet.

Zu der Zeit, als Harcotte zu Schede ankam, hatten die Bauern bei ihrer Fruchtfolge und ihrem Wesen oft schon im Februar weder Brodkorn noch Futter für ihre Pferde. Sie bewunderten seine Erndten; aber Harcotte war **ein reicher Mann**, daher, hieß es, **kann er es, aber wir nicht**. Er ließ also einen Armen an seiner Stelle den neuen Glauben predigen, und um ihm Eingang zu verschaffen, hieß er seinen Oberknecht einen Kotten kaufen, und schoß ihm das Geld dazu vor, mit der Bedingung jedoch, daß er eine Cultur nach Harcottes Art darauf einführen sollte. Dabei verband sich dieser, den neuen Kötter, wenn Schaden bei seinem Wirthschaftssysteme herauskommen sollte, zu entschädigen. Die Sache wurde unternommen und ging. Nach einigen Jahren hatte sein Mann Früchte zu verkaufen. Das wirkte. Nun hieß es, **was der kann, können wir auch. Es ist ja nur ein Bauer**. Man legte sich auf den Kleebau, nahm Kalk zu Hülfe, und so verbesserte sich der Zustand von Harcottes Umgebung.

Elzey²¹. Hier wohnt Holtschmidt, ein tüchtiger Landmann. Ohne Bildung, Erziehung und Vermögen schwang er sich so hervor, daß er seinem Dorfe zum Muster und Vorstand dient. Er lernte erst in erwachsenen Jahren Lesen und Schreiben, und dieser Mann führt nun ein regelmäßiges Tagebuch über seine [430] Wirthschaft, macht vergleichende Versuche, setzt verödete Flecken in Culturzustand, legt unterirdische Abzüge an und hat nichts über Ackerbau gelesen. Er backt Brod so weiß und gut, daß es in Hagen gesucht wird, braut Bier, brennt Branntwein aus Kartoffeln. Nirgend ist mir noch ein so tüchtiger Landwirth von seiner Classe vorgekommen.

Ich sah ein Gerstenfeld, das er mit der eisernen Egge, zweimal über dieselbe fahrend, durchzogen hatte, nachdem die Gerste schon einen Finger lang war, und fand sie weit schöner, als da, wo die Egge nicht hingekommen war. Wenn der Hafer wegen beschlagenem Boden nicht heraus will, so wird er ebenfalls geeegt.

Kartoffeln werden hier zweimal geeegt, aber nicht behackt noch behäufelt. Nach dem letzten Eggen wird gedüngt, und der Dung über dem Kartoffelfelde liegen gelassen. Holtschmidt, der Letzteres beibehält, übrigens aber hacken und häufeln läßt, versichert, daß die überdüngte Kartoffeln nicht allein besser würden als die, wozu der Dung untergepflügt

²¹ Elsey, heute Stadtteil von Hagen

worden, sondern daß dasselbe auch bei dem auf die Kartoffel folgenden Roggen und späterhin selbst noch bei dem Sommergetreide zutreffe.

Auch das Ueberdüngen des Roggens, wenn er eben aus der Erde ist, hält er für zuträglicher als das Düngen in der Erde. Wenn gleich durch das Mistauffahren tiefe Gleise im Boden entstehen, so schadet solches nicht.

Herdicke. [Herdecke] Hier, wo man viele Fettweiden hat, schätzt man, daß 15 Hämmel so viel Weide zum Fettwerden erfordern, als 2 Stück Hornvieh; man setzt sie aber zweimal in einem Jahre ab. Es kämen also 30 Hämmel 2 Stück Hornvieh gleich. Da die Schafe die Abänderung beim Futter lieben, so findet man am besten, wenn man sie Morgens ein Paar Stunden auf eine Kleedreische, und Nachmittags aus die Fettweide bringt.

Westerwald. Wir gehen zu dem Westerwalde, als dem südlichen Theile der westfälischen Gebirgsgegend, über; da ich aber nur den Theil bereist habe, welcher zunächst an das Bergische und die Sieg anstößt, so kann ich auch nur davon etwas sagen.

[431] Obleich man an keinem der nachbezeichneten Orte dem Westerwalde angehören will, so gehört doch keine besondere Unbefangenheit dazu, anzuerkennen, daß man da ist, sobald man das Siegthal bei Hennef hinter sich hat. Warum man so sehr vor dem Namen zurückschreckt, ist schwer zu begreifen, indem es nicht allein noch viel mildere Gebirgsgegenden giebt, sondern der Boden selbst an vielen Orten dem besten Boden auf Erden gleichkömmt, der mit nichts als seinem Klima zu kämpfen hat.

Es fehlt freilich auch nicht an ganz schlechtem Boden. Manchmal liegt eine nur seichte und strenge Thonschicht über dem Felsen, und da darf man, des Auffrierens wegen, nicht mit Wintergetreide kommen. Der Boden beim Anfange des Westerwaldes, Uckerath und Weyerbusch²², schien mir zum Theil schlechter als der auf dem hohen Westerwalde.

An jenen Orten ist er kiesig, grandig oder ein Gebröckel von Steinen, das mit magerem Thon vermischt ist. Man beobachtet, daß solche Stellen, wo die Oberfläche der Erde wie gesprenkelter Marmor aussieht, obleich sie kein Stein ist, durchaus unfruchtbar sind, und auch durch den reichlichsten Dung nicht zu einem lohnenden Ertrage gebracht werden können.

Die Felsen bestehen aus Grauwacken und großen Balsaltlagern.

Uckerath²³. Die Wirthschaften sind von 10 bis 60 bis 70 Morgen. Auf 30 Morgen muß ein gutes Pferd gehalten werden; dabei hat man 4 bis 5 Kühe, welche allgemein auf dem Stalle gefüttert werden. Die Ursache davon ist, weil man keine Gemeinweiden besitzt. Zu wie vielen kann selbst die Entbehrung nützlich werden! Man pflügt mit 1 auch 2 Pferden, mit 1 auch 2 Ochsen.

Die Fruchtfolge ist:

- 1) Brache gedüngt,
- 2) Roggen,
- 3) Klee gegypst,
- 4) Hafer.

Dann wieder mit 1 angefangen. Auf etwas guten Boden nimmt man noch

5) Kartoffeln.

Oder man hat

- 1) Brache gedüngt zu

- [432]
 - 2) Raps,
 - 3) Roggen,
 - 4) Klee,

²² Wirkungsort von Friedrich Wilhelm Raiffeisen

²³ Heute Ortsteil der Stadt Hennef/Sieg

5) Hafer.

Man findet also auch auf dem Westerwalde einen reinen Fruchtwechsel.

Die Regel will, daß 1/5 des Bodens reine Brache sey. Dazu wird viermal gepflügt, einmal vor, einmal nach Winter. Die Brachfuhr, als die dritte, hat um Johannis²⁴ statt. Im September wird der Dung in schmalen Furchen untergebracht, der Boden mit Kalk überstreut und dieser mit samt dem Roggen eingeeget. Man braucht 18 Centner Kalk auf circa 1 1/8 Mgd. Morgen; er kostet mit der Fracht 6 Rthl. bis 6 Rthl. 12 Gr. An Dung nimmt man 16 bis 20 einspännige Fuder.

Man bedient sich auch wohl der Asche, wahrscheinlich von Braunkohlen, da sie jedoch theuer ist, so wendet man sie nur dann an, wenn das Getreide in etwas hohen Preisen steht.

Der Klee wird gegypst; die Stoppeln desselben, vor Winter gestürzt, bleiben über Winter liegen, werden im Frühjahr vereggt, mit Hafer besät und dieser eingeeget.

Man bedient sich des Buchweizens und der Trespe zum Branntweinbrennen; ersterer soll vortrefflich zu diesem Zwecke seyn, und letztere mehr Wein als der Roggen geben. Wenn gleich die Brennerien der Landwirthe (denen der Professionisten spreche ich kein Lob) viel Getreide verzehren, so wirken sie sowohl durch den Abfall, als dadurch, daß sie die allzuniedern Preise des Getreides verhindern, auf die Vermehrung der Produktion.

Altenkirchen. Ich glaube, daß die Cultur besser sehn könnte, als sie ist. Der Klee ist erst seit 20 Jahren bekannt, und sein Anbau hat noch keine bedeutende Fortschritte gemacht; indessen nimmt er doch alljährlich etwas zu. So lange der Bauer mehr Land besitzt, als er zwingen kann, ist die Dreische für ihn das Gemächlichste, und die Gemächlichkeit des Schlendrians ist ihm einleuchtender, als die Berechnung des aus seiner Neuerung zu erwartenden Vortheils. Noch näher liegt ihm die Mitbenutzung der Gemeinweiden, wo welche sind, am Herzen, und nicht gern gönnt er seinem Nachbarn den Knochen allein, sollte dieser auch noch so sehr abgenagt seyn. Indessen wird [433] es hier von Jahr zu Jahr besser, und die Stallfütterung ist kein Schrecksal mehr.

Einzelne Höfe kommen selten vor. Bei weitem das Meiste wird aus den Dörfern bewirtschaftet. Ein Mann, der 70 bis 80 Magd. Morgen besitzt, hält nicht mehr als 2 Zugochsen. Er kann also nur die Hälfte seines Areals unter den Pflug nehmen und läßt das Uebrige als Dreische liegen. Hat sich der Boden nach 7 bis 8 Jahren hinreichend benarbt, so wird der Rasen abgeplaggt und auf dem Felde schichtweise mit Mist in Haufen gesetzt, später gepflügt, die Haufen ausgestreut, Roggen darüber her gesät und eingeeget. Dieser Roggen geräth ohne Widerspruch vortrefflich; dann wird, so lange der Boden tragen will, 4 bis 5 mal Hafer gesät.

Altenkirchen besitzt in dem Bürger Butschbach einen sehr betriebsamen Mann. Da er eine Brennerie aus Kartoffeln hat, so kann er freilich auch mehr unternehmen, als manche seiner Nachbarn. Er gieng von dem Schlendrian ab und baut nun folgendermaßen:

- 1) Brache. Darauf 12 Zentner mit Jauche gelöschten Kalk Dabei auch Dung, wiewohl nur die Hälfte von dem gewöhnlichen,
- 2) Roggen,
- 3) Klee,
- 4) Kartoffeln,
- 5) Gerste,
- 6) Hafer.

Manchmal nimmt er auch im fünften Jahre Kartoffeln und geht dann wieder zu der Brache über.

²⁴ 24. Juni

Man säet den Roggen spät, damit er nicht zu frühe in die Aehren trete und durch die Frühlingsfröste leide. Butschbach säet zwar früher, um früher fertig zu werden, gesteht aber, daß sein Roggen nicht besser, als der seiner Nachbarn scheffle.

Man findet den Kalk auf schwerem Boden vortheilhafter als auf leichtem, indem er jenen nach Gebühr, diesen aber über Gebühr verkrümelte oder lockert. Durch letzteres heben sich dann die Getreidepflanzen aus dem Boden, oder ihre Wurzeln werden durch den Wind entblößt. Kalk tödtet das Unkraut; Asche gegentheils befördert den Wuchs desselben, daher letztere auf [434] vergrasteten Feldern nicht angebracht werden darf. Asche und Kalk untereinander ist daher am zuträglichsten.

Der Westerwald, so wie der Hunsrück, ist die Heimath der Erdkohlrüben. Ueber ihr Loos spricht sich nur eine Stimme aus. Um dick zu werden, wollen sie nicht allein gehackt, sondern auch behäufelt seyn. Butschbach bewahrt seinen Kohlrübenvorrath im Garten, häufelt ihn gegen eine Mauer an, wodurch er vor dem Nordwinde geschützt ist, und deckt ihn mit einer Abdachung von Stroh. Warm wollen sie durchaus nicht liegen, etwas Frost schadet ihnen nicht.

Butschbach hat eine Gattung Kartoffeln, die alle in ihrem Inneren eine Höhlung oder Loch haben. Er zieht sie zum Branntweinbrennen allen übrigen vor.

Hachenburg. Auf dem Wege von Altenkirchen nach Hachenburg fand ich, wie schlecht oft die Großen bedient werden, und wie solches nie ohne Nachtheil des allgemeinen Wohls geschehen kann; auch überzeugte ich mich, wie wenig wahr das Sprichwort sey, daß der Verstand mit dem Amte komme. Als die Grafschaft Sayn Altenkirchen noch dem fürstlichen Hause von Dessau gehörte, hatte dieses Ländchen einen Gouverneur, welcher 10,000 Gulden Besoldung genoß und, um einigen Nutzen dafür zu stiften, allen Eichen, welche unter seiner Botmäßigkeit standen, die Köpfe vor die Füße legen ließ. Entköpft stehen sie also noch da zur Schande der Waldungen und dessen, der sie zu entweihen wagte.

Der Fruchtumlauf zu Hachenburg verhält sich, wie folgt:

1 — 6) Dreische, der erste Schnitt gemäht, der andere abgeweidet,

7) Hafer, einjährig bestellt. Wo möglich geschieht das Pflügen vor Winter, und zwar tief.

8) Hafer, wieder einjährig, wodurch die Narbe obenauf kömmt,

9) Roggen, dazu gedüngt, im October gesäet,

10) Kartoffeln ohne Dung,

11) Hafer,

12) Hafer,

13) Roggen, gedüngt. Dann bleibt das Land wieder als [435] Dreische liegen. Dieser läßt man immer Roggen vorhergehen, weil der Boden sich leichter darnach benarbt als nach Sommergetreide. Der Roggen leidet oft im Mai und Juni durch die Spätfröste, so daß man in 6 Jahren kaum aus eine vollständige Erndte zählen kann.

Zu den Kartoffeln wird die Roggenstoppel vor Winter umgebrochen. Im Frühjahre wird geggt, und die Kartoffeln hinter dem Pfluge eingelegt. Vierzehn Tage nach dem Pflanzen wird, zum erstenmale, wann sich die Blätter so eben über der Erde blicken lassen, zum zweitenmale, und wenn das Laub 5 bis 6 Zoll lang ist, zum drittenmale geggt. Das erste Eggen darf nicht tief eingreifen. Später wird einmal gehackt und zugleich gehäufelt. Zur Gerste wird das Land gedüngt, der Samen über den Dung hergeworfen, und beide zusammen in schmalen Furchen mit einem Hackenpfluge untergewühlt, darauf bei trockenem Wetter gewalzt. Man war bei meiner Durchreise 1817 im Nassauischen mit der vortrefflichen Operation des Zusammenlegens der Felder begriffen.

Die Gegend von Altenkirchen nach Hachenburg und von da nach der Neukirch steigt immer, bis sie an diesem Orte ihren höchsten Punkt erreicht hat und sich nach dem nahen

Emmerichenhain²⁵ herabsenkt. Jener Punkt wäre also der einzige, welcher sich den Namen des rechten Westerwaldes nicht streitig machen lassen darf. Alle übrigen Orte suchen ihn von sich abzulehnen.

Nicht der Boden, sondern das Clima ist es, welches den Gebirgsgegenden die Hülfe versagt; dazu gesellen sich oft die beschwerliche Lage und die zerstreut liegenden Basaltmassen. Zu Emmerichenhain namentlich ist der Boden so gut, als man ihn wünschen kann. Ich fand im freien Felde Wirsing, weißen und blauen Kohl, Kohlrabi und Blumenkohl. Nur dem Wintergetreide versagt das Clima, um so mehr, als der Boden dem Auffrieren unterworfen ist. Gegen letzteres ist man bei dem Roggen auf ein Mittel gefallen, dessen Mittheilung allen Gegenden, welche mit diesem Uebel geplagt sind, von Wichtigkeit [436] sein muß. Es besteht einzig in dem Gebrauche des sogenannten Johannis- oder Staudenroggens, welcher zu dem Ende in dem Laufe des Juli oder gar Ende Juni gesäet wird. Er kann dann ein-, ja zweimal im Herbste abgemäht werden und bestockt sich so stark, daß seine Wurzeln vor Winter den Boden nach allen Seiten durchlaufen. Wird dieser nun durch den Frost gehoben, so schadet solches nicht, indem die Erde, bei dem nachherigen Sinken, die Pflanzen mit sich herab zieht, welches bei dem gewöhnlichen Roggen, der vor Winter nur einige wenige Wurzeln wirft, nicht der Fall ist; daher denn die leichtere Pflanze entblößt in der Höhe bleibt, wenn sich die schwerere Erde senkt. Seitdem sich dieses Mittel in der Gegend, wovon die Rede ist, erprobt hat, bedient man sich keines andern Roggens zum Einsäen mehr. Außerdem weiß man, daß der Staudenroggen auch in andern Rücksichten den gewöhnlichen Roggen übertrifft.

Es ist auch nicht durchaus nöthig, daß der Johannisroggen so frühe, wie gesagt, gesäet werde; es kann solches zur Noth noch im September geschehen.

Die Fruchtfolge ist:

- 1) Kartoffeln, Kohlrüben, Rüben, Kopfkohl gedüngt,
- 2) Gerste,
- 3) Hafer oder Mengkorn, das ist ein Gemenge von Hafer und Gerste,
- 4) Hafer, oder
- 3) Klee gegypst,
- 4) Gerste oder Mengkorn,
- 5) Hafer.

Man hat auch:

- 1) Kartoffeln, 2) Lein, 3) Mengkorn.

Für Roggen heißt es: 1) Brache, 2) Roggen, 3) Hafer.

Die Felder, welche eingedreischt werden, läßt man nicht kürzer als 6 und nicht länger als 8 Jahre liegen; es sey denn für letzteres, wenn der Boden sich vorzüglich zu Grase eignete, und durch das Wasser, welches den höherliegenden Feldern entströmt, darin unterhalten werde. Man nimmt jährlich nur [437] einen Schnitt von den Dreischen, darauf dienen sie zur Weide. Wird die Dreische umgebrochen, so folgt zweimal Hafer. Dung wird nicht aufgebracht.

Ein Gemisch von Gerste und Hafer scheint etwas widersinnig, indem beide Theile nicht zugleich reifen; man findet dennoch seine Rechnung dabei, und richtet sich in der Erndte nach dem mehrgerathenen Theile. Der Frühhafer, welcher zugleich mit der Gerste reift, würde sich besonders zu diesem Zwecke schicken. — Die Kleestoppel wird zweimal zur Gerste gepflügt, die Dreische nur einmal zum Hafer.

Die Kartoffeln spielen unter allen Früchten die größte Rolle. Es wird vor Winter flach dazu gepflügt, der Dung über die rauhe Furche gebreitet und liegen gelassen. Im Mai werden ohne weiteres Pflügen die Kartoffeln hinter dem Pfluge eingelegt, und da die Gras- und Krautartigkeit der Narbe durch den Dung den Winter über noch befördert worden, welches

²⁵ Heute Ortsteil von Rennerod

man zu dem Zwecke liebt, so werden die umgelegten Schnitte hinter dem Pfluge in kurze Stücke gehackt, ohne Rücksicht auf die darunter liegenden Kartoffeln, so daß man glauben sollte, es würde alles zerstört. Nach einigen Tagen, wenn die zerhackten Erdstücke genug abgetrocknet sind, wird mit der Forke das Unkraut ausgeschüttelt, und auf dem Felde in kleinen Haufen verbrannt.

Sind die Kartoffeln über der Erde, so wird gehackt und später gehäufelt. 10 für 1 hält man für einen geringen Ertrag; man hat nicht selten 18 bis 20.

Alles beruht hier auf dem Grase, alles auf der Viehzucht; auch findet man keinen grasreichern Boden, als den dieser Gebirgsgegend. Die Dreische ist daselbst keine öde Heide, sondern von großem Werthe. Alles Hornvieh ist roth und zwar dunkelroth oder braun; andere Farben will man nicht, besonders keine Schecken, welche man in den Niederlanden so sehr schätzt. Das Gesicht ist weiß; um aber schön zu seyn, muß es um die Augen einen breiten braunen Ring haben. Außerdem ist es anerkannt eine sehr gute, auch wohlgebildete Viehrace, vom Mittelschlage. Es wird in der Gegend alle Woche ein Viehmarkt gehalten, und das Vieh auf 2 bis 3 Stunden weit [438] hingebraht. Der Bauer setzt seine Zugochsen zwei-, dreimal in einem Jahre um, sobald er nur etwas darauf gewinnen kann. Ein Paar einjähriger Ochsen kostet im Durchschnitte 6 bis 8 Carolin, zweijähriger 8 bis 10, dreijähriger 10 bis 15, schöne Ochsen im Fleische 20 bis 25, die besten 25 bis 30.

Man pflügt durchgängig mit Ochsen und braucht sie, wenn sie 2 Jahre alt sind. In einer Woche sind sie zur Arbeit abgerichtet. Mit einem Paar Ochsen werden 30 Morgen bestritten, wovon jedoch ihrer 10 regelmäßig als Dreische niederliegen. Die Winterfütterung des Hornviehes geschieht kalt. Die Ochsen erhalten neben Heu und Stroh auch etwas Hafer.

Die Landleute wohnen in znsammengebauten Dörfern, mit Ausnahme einiger wenigen einzelnen Höfe. Die Wirthschaften sind klein, von 8, 10 bis 20 Morgen; die größten haben ihrer 50 bis 60. Selten daß man einen einzelnen Hof von 100 Morgen antrifft.

Die Braunkohle, deren wir bei Beschreibung des Herzogthums Jülich näher gedenken werden, findet sich auch hier, und noch weit häufiger. Sie ist beinahe der einzige Brennstoff, den man hat. Die Lager davon sind sehr reichhaltig, und oft fndet man 2 bis 3 Schichten übereinander, welche nur durch eine seichte Erdschicht getrennt sind.

Der Grindel des hiesigen Räderpfuges ruht unmittelbar auf der Achse der Räder, in welche drei Vertiefungen eingeschnitten sind, um den Pflug mehr nach der rechten oder linken Seite zu bringen, je nachdem er breite oder schmale Furchen ziehen soll. Die Tiefe seines Einhängens kann nur durch ein längeres oder kürzeres Einhängen des Grindels bestimmt werden.